

Aufgrund dieser und ähnlich gearteter Bibelstellen wurde Jesus als der erste Kommunist bezeichnet. Gleicher Lohn für alle – egal ob einer viel arbeitet oder wenig. Vielleicht lag er wirklich näher beim Kommunismus als beim Kapitalismus, aber in Wirklichkeit bei keinem dieser Systeme, denn wie wir wissen, haben beide Systeme letztlich dieselben negativen Auswirkungen: die Armen werden ärmer, die Reichen werden reicher. Und denen tut auch eine Wirtschaftskrise nie wirklich weh.

Allerdings müssen wir wieder beachten: Es heißt nicht: „Mit der Wirtschaft ist es wie“ sondern: „Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer“. Es handelt sich also um ein Himmelreichsgleichnis. Das bedeutet nicht, dass es dann im Himmel so sein wird, sondern mit welchem Denken das Himmelreich hier auf Erden langsam vorankommt. Da sollen wir uns ein Beispiel nehmen am Gott, dem himmlischen Vater. ER ist mit dem Gutsbesitzer gemeint, der den meisten mehr gibt, als sie verdienen (einige haben ja den ausgemachten Lohn erhalten – sie machen dem Verwalter, der den Lohn verteilt, den Vorwurf, ungerecht zu sein).

Zuerst geht es in diesem Gleichnis um Gott, der der schlechthin Vollkommene ist. Er kann aus dem Vollen schöpfen. Er muss nicht fürchten, dass er – auch wenn er ausgenützt wird – deswegen weniger hat, sodass er den anderen nicht mehr genug geben könnte. Er lässt es regnen über Gerechte und Ungerechte – so heißt es in einem Psalm. Allerdings: Ganz ohne Züchtigung geht's nicht – nicht nur im Sprachgebrauch des Alten Testaments, sondern auch bei Jesus nicht, der die Protagonisten seiner Gleichnisse auch manchmal ins Feuer wirft und mit den Zähnen knirschen lässt.

Aber die Betonung des Neuen Testaments liegt eindeutig auf: Erziehung durch positive Anreize: „Du bist Gottes Kind. Gott hat dich angenommen. Du wirst sein Erbe sein. Warum bist du so ängstlich? Warum willst du nicht bei ihm sein? Warum willst du ihm davonlaufen? Hinter Seiner Vollkommenheit wirst du immer zurückbleiben, aber er verurteilt dich nicht. Immer wieder darfst du Mut fassen, aufstehen und weitergehen!“

Die Gleichnisse möchten, dass diese Mentalität Gottes nach und nach auf uns Menschen abfärbt: „Wie Gott mir, so ich dir.“ Dass wir langsam aufhören mit der Groschenklauberei, mit der kleinlichen Aufrechnerei: „Mir hat auch keiner was geschenkt!“

Auf der Wallfahrt durch Kärnten sind wir einer Aktion begegnet, die ursprünglich aus Italien stammt: „Café sospeso“. Man kann im Gasthaus einen Kaffee oder sonst ein Getränk spendieren für einen bedürftigen Menschen. Der Gastwirt informiert auf einem Schild beim Eingang, wieviele Getränke schon bezahlt sind. Leute, die sonst nicht so ins Kaffeehaus gehen können, dürfen so ein geschenktes Getränk konsumieren, ohne dass sie wissen, wer für sie bezahlt hat. Offenbar macht schon eine ordentliche Anzahl von Gastwirten bei der Aktion mit.

Die Mentalität Gottes hat schon in vielen Bereichen abgefärbt. Ich möchte auch einmal das Kolpinghaus erwähnen: Die meisten Menschen, die dort wohnen, sind darauf angewiesen, dass sie über das hinaus, was sie selbst leisten können, beschenkt werden. Egal, warum sie dort angekommen sind, sie dürfen da sein und ein halbwegs geordnetes Leben führen. Ein Beispiel dafür, dass das „Wie Gott mir, so ich dir“ auch auf unsere Gesellschaft abgefärbt hat.

Freilich gibt es immer wieder die Stimmen geben, die das für unnötig und ungerecht halten. „Ich habe doch 30, 40 Jahre ins System eingezahlt, und die bekommen solche Sozialleistungen!“ Auch der Slogan „Zuerst wir....., zuerst Amerika, zuerst Österreich.....!“ trieft noch vom „Alten Geist“.

Gleichnisse wie das von diesem Sonntag sind keine Aufforderung zu einer sozialen Revolution, die ja letztlich immer über andere drüberfährt, sondern ein Auftrag an jede/n von uns, uns von innen her verwandeln zu lassen. Das beginnt mit der Erkenntnis, dass wir selbst auch unvollkommen sind und das Erbarmen Gottes nötig haben. Wie nötig wir es haben, dass man mit uns großzügig ist. Wenn wir das erkennen, dann werden wir immer großzügiger, milder, barmherziger werden, und das wird langsam die Mentalität der Welt verändern. Amen.

Pfr. Arnold Faurle